

Dr. Ayo Adewuya , 2. Korinther, Sitzung 5, 2. Korinther 4, Schätze in irdenen Gefäßen

© 2024 Ayo Adewuya und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Ayo

Adewuya über den 2. Korintherbrief. Dies ist die fünfte Lektion, 2. Korinther 4: Schätze in irdenen Gefäßen. Was gibt einem Christen Kraft inmitten von Druck und Widerständen? Es ist nämlich nicht ungewöhnlich, dass Gottes Volk und seine Diener Widerstand vom Satan erfahren.

Es gibt Zeiten der Entmutigung und des Drucks, doch die Frage ist: Sind diese Widrigkeiten wirklich ausreichende Gründe, aufzugeben? In vielen Kirchen und Gemeinden wächst die Besorgnis über die Zahl derer, die den pastoralen Dienst verlassen. Wir sprechen von Burnout oder anderen Gründen. Doch dann fragt man sich, was diesen Schwund in der Basisarbeit wirklich verursacht.

Wir beschäftigen uns mit 2. Korinther, Kapitel 4. Deshalb stelle ich Ihnen in diesem Kapitel diese Fragen, um herauszufinden, was Paulus antreibt. Was ist das Besondere an seinem Leben? Was macht ihn so stark? Was gibt ihm Kraft und Halt trotz aller Widerstände und Schwierigkeiten? Paulus beschreibt in diesem Abschnitt unter anderem, was ihm Kraft gibt. Er greift das Thema aus Kapitel 3, Vers 6 wieder auf. Wir kommen nun zu Kapitel 4, Vers 1, aber Paulus setzt seine Argumentation aus Kapitel 3, Vers 6 fort: die göttliche Berufung und Bereitstellung zum Diener des Bundes. In 2. Korinther, Kapitel 4, entwickelt und verteidigt Paulus also seinen Dienst im Gegensatz zu dem seiner Gegner, insbesondere durch den Rückgriff auf die Botschaft des Evangeliums.

Er beginnt damit, von seinem Dienst zu sprechen, und fügt dann die Einschränkung hinzu, die ihn von seinen Gegnern unterscheidet: Sein Dienst sei ein Ergebnis von Gottes Gnade. Im letzten Kapitel sprachen wir vom Dienst der Gnade, vom Dienst des Heiligen Geistes. Nun nennt er ihn den Dienst der Barmherzigkeit.

Die Widrigkeiten, denen Paulus in seinem Dienst begegnete, waren also kein ausreichender Grund für ihn, aufzugeben. Man sagt ja, ein Gewinner gibt niemals auf und ein Aufgeber gewinnt niemals, und Paulus dachte nicht daran, aufzugeben. Trotz der schwierigen Erfahrungen, die er durchmachte, erklärte er, dass er nicht verzagt und nicht aufgeben würde. Er argumentierte weiter, dass er als Diener des Neuen Bundes aller Unehrlichkeit und Täuschung abgeschworen habe und sich stattdessen weiterhin durch die Verkündigung der Wahrheit dem Gewissen jedes Menschen empfehle.

Er bestreitet, die Botschaft des Evangeliums zu verfälschen, und hat bereits erklärt, dass seine Gegner dies tun. Paulus verwendet hier Bilder, Metaphern und Paradoxien, um seine Argumentation zu verdeutlichen. Er argumentiert, dass seine Leiden und Schwächen kein Beweis für mangelnde apostolische Berufung sind, sondern vielmehr einen Dienst offenbaren, der von Gott, vom leidenden Herrn, stammt und dessen letztendliches Ziel in Gottes Ehre liegt.

Mit anderen Worten: Paulus trägt sein Leiden als Ehrenzeichen, als Zeichen seiner Jüngerschaft, seines Apostelamtes. Er sagt: Seht her, ich bin nicht weniger Apostel, weil ich leide. Im Gegenteil, dieses Leiden bezeugt und bestätigt meine apostolische Berufung.

Schauen wir uns also den Text an, beginnend mit Vers 1. Da wir nun diesen Dienst haben und Barmherzigkeit empfangen haben, werden wir nicht müde. Gott hatte ihm ein Vorrecht verliehen. In der Tat heißt es in dieser Passage, dass wir nicht den Mut verlieren.

Wir verlieren nicht den Mut. So steht es, und Paulus wiederholt es in Vers 16: Wir verlieren nicht den Mut, wir verzagen nicht. Er hatte also keinen Grund, den Mut zu verlieren, denn Gott hatte ihm in seiner Gnade ein Vorrecht gewährt, das das von Mose übertraf.

Mose hatte einen glorreichen Dienst, doch dieser war verblasst. Paulus aber sagt: „Mein Dienst gründet sich auf den Neuen Bund.“ Er war nun nicht mehr berufen, das Gesetz zu verkünden, sondern die Gnade Gottes zu verbreiten.

Ein Diener des Evangeliums hat eine höhere Berufung als selbst der Vermittler des Gesetzes. Paulus betrachtet diesen göttlichen Auftrag, unter dem neuen Bund zu dienen, daher als mehr als ausreichenden Ausgleich für all die Prüfungen, die er aufgrund seiner Berufung erdulden musste. Er sieht die Prüfungen als lohnenswert an.

Hin und wieder müssen wir uns daran erinnern, dass die Prüfungen und Schwierigkeiten, denen wir im Dienst begegnen, es wert sind. Sie sind all das Leid wert. Er sagte, wir sollen nicht den Mut verlieren, und dann sagt er, wenn wir den Dienst empfangen, sollen wir auch nicht den Mut verlieren.

Auf diesen Gedanken, nicht aufzugeben, kommt Paulus in Vers 16 zurück. So lesen wir in Vers 2, dass wir uns von den verborgenen Dingen der Unehrllichkeit abgewandt haben. Wir handeln nicht in List, wir verdrehen nicht das Wort Gottes, sondern wir offenbaren die Wahrheit und empfehlen uns so vor Gott dem Gewissen aller Menschen.

Paulus spricht hier also über sein Verhalten. Erinnern Sie sich, wir haben bereits gesagt, dass Paulus' Brief so ist, als würde man nur eine Seite eines Telefongesprächs mithören. Wir hören Paulus, aber nicht die andere Seite.

Doch durch Paulus' Ausführungen hören wir auch die andere Seite. Paulus wurde offenbar betrügerisches Verhalten vorgeworfen. In Kapitel 2, Vers 17 verteidigt er sich und sagt: „Nein, wir sind keine Worthändler.“ Er weist diese Charakterisierung seiner Methode und seiner Botschaft entschieden zurück.

Paulus sagt, meine Taktiken seien nie geheimnisvoll oder trügerisch gewesen, und ich hätte die mir anvertraute Botschaft Gottes nie betrügerisch oder unehrlich verfälscht. Paulus sagt, ich hätte das Wort so gepredigt, wie es mir gegeben wurde. Er bestand also nicht darauf, dass die Heiden das mosaische Gesetz befolgten, was wahrscheinlich einer der Gründe dafür war, dass er das Evangelium verfälschte.

Er sagte nein. Sehen Sie, bei jeder Selbstlobung, bei jeder Selbstverteidigung spielt Selbstlob eine Rolle, ob man es will oder nicht. Sobald man sich verteidigt, kommt der Punkt, an dem man sagt: „Nun, das bin nicht ich, aber das bin ich.“

Und indem man sagt: „Das bin nicht ich, sondern das bin ich“, lobt man sich selbst. Doch sein Lob besteht nicht in ständiger Selbstverteidigung, sondern einfach darin, die Wahrheit zu verkünden. Sein Appell richtete sich nicht an Parteilichkeit, ganz und gar nicht, nicht an Vorurteile oder menschliche Neigungen, sondern an das Gewissen eines jeden Menschen. Sein Selbstlob erfolgte vor Gott als Zeugen.

Er weiß also, dass Gott mich beobachtet, egal was ich sage. Selbst wenn ich alle Anschuldigungen gegen mich zurückweise und sage, wer ich bin, bin ich mir der Gegenwart Gottes bewusst. Ich spüre Gottes Gegenwart in meinem Leben und in meinem Dienst.

Sehen Sie, wir haben uns also von den verborgenen Dingen der Unehrllichkeit und der List abgewandt. Worüber sprechen wir also? Wir sprechen über Integrität im Dienst. Wenn man den zweiten Korintherbrief betrachtet, kann man ihn tatsächlich unter dem Gesichtspunkt der Integrität lesen.

Ich meine, Schritt für Schritt, jedes Kapitel. Indem Paulus die Argumente seiner Gegner widerlegt, spricht er über seine Integrität. Das ist das Einzige, was er besitzt.

Paulus konnte sich gegen seine Gegner nur mit seiner Integrität verteidigen. Dann sagt er: „Wir handeln nicht listig und verfälschen das Wort Gottes nicht, sondern wir offenbaren die Wahrheit.“ Und siehe da, listig handeln!

Leider sehen wir im 24. Jahrhundert viel List im geistlichen Dienst. Viele gehen betrügerisch mit dem Wort Gottes um, meist aus finanziellen Gründen. Paulus aber

sagt: „Wenn unser Evangelium verborgen ist, so ist es denen verborgen, die verloren sind. Der Gott dieser Welt hat ihren Verstand verblendet, damit sie nicht glauben und das Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist, ihnen nicht aufleuchte.“ Paulus’ Evangelium, so behaupteten manche, sei nur für eine spirituell gesinnte Elite bestimmt gewesen.

Genau darüber stritten die Korinther. Was er sagte, war unverständlich. Niemand verstand ihn.

Genauso wie sein Vorgehen hinterhältig war. Um der Argumentation willen räumt Paulus ein: „Ja, okay, nehmen wir der Argumentation halber an, du hast recht.“ Selbst wenn sein Evangelium verhüllt ist, wie du sagst, dann ist es nicht durch mein eigenes Zutun verhüllt.

Es ist verhüllt, weil der Gott dieser Welt ihr Angesicht verblendet hat. Sehen Sie, die Verhüllung, wo sie denn existiert, liegt nicht an Paulus. Ganz und gar nicht.

Wo es existiert, rührt es vom Unglauben derer her, die verloren gehen und deren Verstand vom Gott der Gegenwart verblendet ist. Er will verhindern, dass sie das Licht des Evangeliums sehen, das auf die Herrlichkeit Christi blickt. Und versteht, wenn Paulus vom Gott dieser Welt spricht, meint er nicht Gott den Vater, sondern Satan, der als Fürst dieser Welt gilt. In Johannes 12,31 sagte Jesus: „Der Fürst dieser Welt kommt, und er hat keine Macht über mich.“

Er wird der Gott dieser Zeit genannt. Er ist ein Usurpator. Wissen Sie, wir singen das Lied, dieses Lied, dies ist meines Vaters Welt.

Absolut, es ist die Welt meines Vaters als Christ, aber dann aß der Feind, wie du schluchztest, und ist der Gott dieser Welt. Derjenige, den diese Welt zu ihrem Gott gemacht hat. Ein Atheist sprach mit jemandem und sagte: „Ich bin mein eigener Gott.“

Ich glaube nicht an Gott. Ich bin mein eigener Gott. Okay.

Und der Christ fragte: „Gibt euch euer Gott Glück?“ Er konnte diese Frage nicht beantworten. Er ist sein eigener Gott, aber er kennt kein Glück. Er sagte: „Es gibt keinen Gott, keinen Gott dieser Welt.“

Und du kennst den Gott dieser Welt und Satan. Ich meine, wenn sich bei Paulus überhaupt ein Dualismus findet, dann ist es ein ethischer und zeitlicher Dualismus. Er ist ein Gott dieser Welt. Er ist kein materieller oder metaphysischer Gott.

Satan ist nicht der Gott des kommenden Zeitalters. Er ist nur der Gott dieser Welt und ein Usurpator. Und er behauptete, er habe ihre Augen verblendet.

Und manchmal tut man heute als Pastor alles, was man kann: Man predigt, betet, fastet, gibt sein Bestes, und trotzdem erzielt man keine Ergebnisse. Man fragt sich: „Gott, was geschieht hier?“ Nun, Sie wissen ja, dass es sich um einen Kampf handelt, wie wir eingangs sagten. Nicht, dass er uns zum Kampf aufruft, sondern dass wir uns ihm stellen müssen.

Der Gott dieser Welt hat ihnen das Angesicht verblendet, damit sie dem Evangelium nicht glauben und das Licht des herrlichen Evangeliums, das Gottes Ebenbild ist, nicht auf sie fällt. Wenn Paulus Christus als Gottes Ebenbild bezeichnet, spricht er natürlich. Er sagt, Christus sei das Ebenbild Gottes. Er bekräftigt, dass Christus die sichtbare und vollkommene Repräsentation des unsichtbaren Gottes ist.

Das klingt fast wie Hebräer 1,1-2, wo der unsichtbare Gott genau beschrieben wird. Thomas sagte: „Zeig uns den Vater!“ Jesus antwortete: „Habt ihr mich gesehen, aber den Vater nicht?“ Wenn ihr mich gesehen habt, fragen wir uns: „Ach, ich wünschte, ich könnte Gott sehen!“

Wie ist Gott? Schau auf Jesus Christus. Wie sieht die Liebe Gottes aus? Schau auf Jesus Christus. Wie sieht die Macht Gottes aus? Schau auf Jesus Christus.

Es ist der präzise Ausdruck des unsichtbaren Gottes. Er sagt, es sei das Ebenbild Gottes. Man spricht von Ikonen und Bildern, die sowohl Persönlichkeit als auch Einzigartigkeit implizieren.

Persönlichkeit und Einzigartigkeit. Paulus spricht hier also über das Evangelium. Und dann sagt er in Vers 5: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, den Herrn, und wir selbst sind eure Diener um Jesu willen.“

Wir predigen, nicht uns selbst. Obwohl Paulus also möglicherweise gezwungen war, sich jedem Gewissen zu empfehlen, hat er nie für sich geworben oder gepredigt. Das Wesen des Evangeliums ist die Verkündigung Jesu Christi, des Herrn.

Wir leben in einer medienorientierten Gesellschaft, in der Prediger unter Druck stehen, Schüler zu nutzen, um ihre Redekunst und ihr rhetorisches Geschick – und natürlich auch ihre akrobatischen Fähigkeiten – unter Beweis zu stellen. Die Gemeinde, die Unterhaltung sucht, verstärkt diesen Druck noch. Daher muss der Prediger zeigen, dass er reddegewandt ist und die Botschaft wirkungsvoll vermitteln kann.

Ich meine, rhetorisches Geschick ist wichtig, und Eloquenz ist wichtig. Wissen Sie, manchmal interessiert den Leuten der Inhalt nicht. Ihnen ist der Inhalt egal; ihnen geht es nur um die Eloquenz.

Und Paulus sagt: Nein, ich bin nicht mit Worten der Weisheit zu euch gekommen. Wir predigen, nicht uns selbst. Manchmal hört man sich eine Predigt 30 Minuten oder eine Stunde lang an und fragt sich dann: Was hat er eigentlich gesagt? Was hat er wirklich gesagt? Man kann nichts verstehen, weil die Predigt nur der Eigenwerbung dient.

Ich erinnere mich, dass ich vor einigen Jahren zu einem Gottesdienst eingeladen war. Dort angekommen, begann der Pastor zu predigen und erzählte, dass ihm der Herr in der vergangenen Nacht etwas offenbart hatte. Es ging auch um jemanden, der am Vortag etwas von Gott gehört hatte. Nach dem Gottesdienst ging ich zu ihm und sagte: „Hey Bruder, ich schätze dich sehr und danke Gott für dein Zeugnis. Aber ich frage mich, ob das nicht eigentlich für dich bestimmt war und die Gemeinde etwas anderes hätte hören sollen.“ Er hat mich nie wieder eingeladen. Das ist okay.

Genau das ist es, wonach wir uns heute sehnen. Genau das erwartet die Gesellschaft, aber wir lesen den zweiten Korintherbrief. Dort heißt es: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, den Herrn.“

Wir predigen, nicht uns selbst. Ich meine, man hört Prediger, die ständig erzählen, was sie hier getan haben, was sie dort getan haben, als sie dort waren, als sie hierher kamen. Sie erwähnen sich selbst bestimmt 400 Mal in einer einzigen Predigt und Jesus nur einmal. Paulus ruft uns auf, unsere Botschaften, unsere Predigten und das Wort, das wir predigen, neu zu prüfen.

Er sagte, wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, den Herrn. Das erinnert mich an eine Geschichte, die ich vor einigen Jahren von einem Prediger hörte. Manche Leute hatten diesen Spruch vor ihrer Kirche aufgehängt: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, den Herrn.“ Irgendwann waren einige Gemeindemitglieder damit nicht einverstanden. Sie fanden ihn zu altmodisch, zu lang und so weiter. Deshalb fragten sie: „Warum fassen wir ihn nicht kürzer?“ Und so beschlossen sie, ihn zu kürzen.

So kam es, dass wir nicht uns selbst predigen, sondern Christus Jesus. Soweit, so gut. Doch dann, einige Zeit später, kamen sie zurück und sagten: Nein, das dauert noch zu lange.

Können wir es ein wenig ändern? Also änderten sie es ein wenig, und es hieß fortan: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus.“ Sie hielten uns davon ab. Dann, nach einiger Zeit, kamen sie und sagten: „Wir predigen Christus nicht jeden Sonntag.“

Wir predigen über die Ehe, wir predigen über dies, wir predigen über das. Aber schließlich hieß es: Lasst es uns kurz und bündig fassen, einprägsam, modern und cool machen. Also, so sagten sie, predigen wir.

Sie reduzierten es also auf: „Wir predigen.“ Klingt das nicht nach vielen Gemeinden heute, die predigen? Aber was predigen wir? Wem predigen wir? Hört gut zu: Paulus sagt nicht, dass wir irgendwelche Lehren predigen.

Er sagte, wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, den Herrn. Jesus muss im Mittelpunkt stehen. Wir predigen Christus.

Im Evangelium geht es um Jesus. Ob man nun über Eschatologie oder über Erlösung spricht, spielt keine Rolle. Jesus steht im Mittelpunkt des Evangeliums.

Wir predigen, nicht uns selbst. Selbst wenn wir das Geben predigen, muss unser Geben mit Christus verbunden sein, der sich für uns hingegeben hat und arm wurde, damit wir reich werden können. Das ist der Kern unseres Gebens.

also unerheblich, was wir predigen; Christus muss im Mittelpunkt stehen. Er sagte: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus, den Herrn.“ Damit erklärt er den Kern seiner Predigt: Christus als unser Herr.

Und dann sagte er: Hört zu, wir sind eure Sklaven. Tatsächlich benutzt er dort die Worte „Sklaven“ und „Doulos“, nicht nur „Predigten“. Wir sind eure Sklaven.

Wir dienen euch, und das ist es, was wir tun. Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus und den Herrn.

Als treue Verkünder des Evangeliums stellten Paulus und seine Mitarbeiter sich nicht in den Vordergrund. Obwohl sein Dienst ruhmreicher war als der des Mose, ging es ihm nicht um persönliche Verherrlichung. Er machte nie Werbung für sich und predigte auch nicht für sich selbst.

Vor Jahren sah ich einen Handzettel eines Pfarrers. Er nannte seinen Namen. Er sagte: „Das ist der und der, dem die ganze Welt hinterherläuft.“

Welcher Welt rennt ihr denn hinterher? Ich meine, ihr predigt ja die ganze Welt. Aber interessant ist: Viele Prediger sagen: „Ich predige überall auf der Welt, in vielen Ländern.“ Nein, das ist nicht schwierig.

Wenn man in New York eine multiethnische Kirche besucht, wo Afrikaner, Karibikbewohner, Inder und Menschen aus aller Welt zusammenkommen, dann hat man in dieser einen Veranstaltung die ganze Welt erlebt. Wir machen Werbung für uns. Er selbst hat nie Werbung für sich gemacht oder gepredigt.

Er hatte den Korinthern bereits im zweiten Korintherbrief, Kapitel 2, mitgeteilt, dass er nicht mit dem ersten Korintherbrief zu ihnen gekommen sei, nicht mit

überredenden Worten. Vielmehr definierte er seine Rolle als die eines Sklaven, eines Dieners. Obwohl er ihren Gehorsam hätte fordern können, entschied er sich dagegen.

Wir kehren zum Thema Demut zurück. Doch warum heißt es in Vers 6? Dort steht: „Denn Gott, der sprach: ‚Aus der Finsternis soll Licht hervorstrahlen!‘, hat es auch in unseren Herzen hell werden lassen, damit wir die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi erkennen. Wir tragen diesen Schatz aber in zerbrechlichen Gefäßen, damit die überragende Kraft von Gott kommt und nicht von uns.“

Was findet man also in den Versen 5 bis 7? Man findet den Gegensatz zwischen Substanz und Eloquenz. Paulus sagte: Es gibt Substanz, es gibt aber auch reine Eloquenz. Er sagte: Wir besitzen diesen Schatz.

Ist es interessant? Schätze in irdenen Gefäßen. Sehen Sie, von Kapitel 4, Vers 7 bis Kapitel 5, Vers 10, werden Sie das Leiden und die Herrlichkeit der Kreuzespredigt betrachten. Sehen Sie, niemand war sich der paradoxen Natur des Christentums so bewusst wie Paulus.

Er kannte die paradoxe Natur des Ganzen. Und vielleicht enthält keiner seiner Briefe so viele Paradoxien wie der 2. Korintherbrief, insbesondere die Verse 7 bis 12. Und wir werden ihn uns genauer ansehen.

Es beginnt mit der Aussage: Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überragende Kraft von Gott sei. Seht es euch an – das erste Paradoxon.

Der Unterschied zwischen dem unbeschreiblichen Wert des Evangeliums und der scheinbaren Schwäche und Wertlosigkeit der Evangeliumsdieners. Das ist eine Schwäche. Das Gefäß ist schwach, doch der Inhalt ist kraftvoll.

Das ist Kraft in der Schwäche. Er sagte: „Diesen Schatz tragen wir in irdenen Gefäßen. Und dieser Schatz ist groß.“

Er sagte, wir trügen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überragende Kraft von Gott und nicht von uns komme. In Vers 6 spricht er von irdenen Krügen. Dort ist von dem Schatz in den irdenen Krügen die Erleuchtung die Rede, die aus der Erkenntnis von Gottes Herrlichkeit kommt. Der Blitz, der aus der Erkenntnis von Gottes Herrlichkeit erstrahlt.

Wenn Paulus diejenigen, denen das Evangelium anvertraut ist, als irdene Gefäße bezeichnet, will er damit nicht den menschlichen Körper abwerten. Ganz im Gegenteil. Er sagt nicht einfach, der Körper sei ein Gefäß für die Seele.

Keineswegs. Aber er stellt die Bedeutungslosigkeit und Unattraktivität der Lichtträger der Schönheit des Lichts selbst gegenüber. Sieh es dir doch an.

Du hast deinen Lampenschirm. Du hast deinen Lampenschirm, und die Lampe ist darin. Und darin befindet sich dieses wunderschöne Licht.

Paulus sagt damit, dass hinter diesem Ziel, hinter diesem Gegensatz, ein göttlicher Plan steht, den die Menschen erkennen können, und dass diese alles überragende Macht allein Gott gehört. Denn Paulus und seine Mitarbeiter litten, sie durchlebten Qualen, sie waren schwach, und doch war das Wort Gottes, das durch sie hervorkam, kraftvoll und lebensverändernd. Es erinnert mich an die Geschichte eines Predigers, der selbst blind war.

Und doch wird Gott ihn gebrauchen, und Blinde, wie wir sehen. Ich habe früher in derselben Stadt wie dieser Prediger gewohnt, ich kenne ihn also. Gott wird ihn gebrauchen, Wunder werden geschehen, und Tausende werden seine Versammlungen besuchen. Seht diesen Mann: Lahme werden gehen, Blinde werden sehen, obwohl er selbst blind war.

Das ist ein Paradoxon. Ein Blinder predigt, und Blinden werden die Augen geöffnet. Es hieß, dieser Mann habe ihn irgendwann im Radio interviewen wollen, und sie hätten ihn auch interviewen wollen.

Und dann kam der Punkt, an dem der Interviewer sagte: „Darf ich Ihnen eine Frage stellen? Ich hoffe, es stört Sie nicht.“ Und der alte Mann sagte: „Nun, ich weiß wahrscheinlich schon, welche Frage Sie mir stellen wollen.“ Der Reporter war also verblüfft: „Ich weiß wahrscheinlich, welche Frage Sie mir stellen wollen.“

Ihr wollt mich wahrscheinlich fragen, ob diese Dinge geschehen, ob diese Wunder geschehen, ob Blinde sehen können und Lahme gehen. Ihr wollt euch wahrscheinlich fragen, warum ich selbst blind bin? Er sagte, das soll euch zeigen, dass die Kraft nicht von mir kommt, sondern von Gott. Das soll euch zeigen, dass ich keine Wunder vollbringe, sondern Gott durch mich wirkt. Denn wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Herrlichkeit und die Kraft von Gott kommen.

Obwohl dieser Bruder blind war, war er doch nur ein irdenes Gefäß, aber die Kraft Gottes durch das Evangelium offenbarte sich durch ihn. Warum? Damit allein Gott die Ehre gebührt. Ein Blinder predigte, Blinde sahen, Lahme gingen – und er starb blind.

Er sagte also, das beweise, dass ich es nicht bin, der es tut, dass die Kraft nicht mir gehört und daher auch die Ehre mir zuteilwerden kann. Die Kraft ist Gottes. Das ist die Kraft des Evangeliums: dass die überragende Macht von Gott kommt und nicht von uns.

Dann, in den Versen 8 und 9, beschreibt Paulus den Gegensatz für uns, und wir sehen, was er dort sagt (2. Korinther, ab Kapitel 4, Vers 8): Wir sind in jeder Hinsicht bedrängt, aber nicht verzweifelt. Wir sind ratlos, aber nicht hoffnungslos. Verfolgt, aber nicht verlassen.

Niedergeschlagen, aber nicht vernichtet. Wir tragen stets das Sterben des Herrn Jesus am Leib mit uns, damit das Leben Jesu in unserem Leib offenbar werde. Denn wir, die wir leben, sind dem Tod preisgegeben, weil Jesus krank ist, damit auch das Leben Jesu in unserem sterblichen Leib offenbar werde.

So wohnt also der Tod in uns und das Leben in euch. Im weiteren Verlauf dieses Abschnitts, beginnend mit Kapitel 4, von Vers 6 bis 7 und von Kapitel 5 bis Vers 10, stellt er sein Studium, seinen Körper und sein Leiden den himmlischen Leibern gegenüber, die die Gläubigen bei der Auferstehung empfangen werden. Im Alten Testament diente dieses Bild dazu, die Zerbrechlichkeit des Menschen zu verdeutlichen.

Wenn von irdenen Gefäßen die Rede ist, meine ich die Stelle in Jeremia 22,28 und Psalm 30,13. Dort wird das Bild der irdenen Gefäße oder Krüge im Kontext des Leidens als Strafe für Israels Sünden verwendet. Für Paulus ist dieses Leiden das Leiden im apostolischen Dienst.

Der zentrale Kontrast in diesem Vers liegt im Paradoxon zwischen dem unschätzbaren Wert der Botschaft und dem Leiden des Boten. Paulus' Aussage deutet auf den Angriff seiner schwachen Gegner hin, und es gelingt ihm nicht, seine göttliche Macht zu beweisen. Paulus sagt: „Ihr habt es falsch verstanden.“

Für Paulus ist die göttliche Kraft allein Gottes Eigentum, und paradoxerweise zeigt sie sich in seinen Leiden, wenn er als Apostel predigt. Paulus möchte zeigen, dass seine körperliche Schwäche und sein Leiden weder ein Beweis für einen Mangel an apostolischem Auftrag sind, sondern vielmehr sein Apostelamt offenbaren. Ein Apostelamt, das von einem leidenden Herrn ausgeht und dessen höchstes Ziel die Ehre Gottes ist.

Um seinen Gedankengang weiter auszuführen, beginnt Paulus mit einer Aufzählung von Schwierigkeiten, die wir ab Vers 8 finden. Dort begegnen wir vier deutlichen Gegensätzen. Betrachten wir Vers 8: Wir sind in jeder Hinsicht bedrängt, aber nicht verzweifelt. Wir sind ratlos, aber nicht hoffnungslos.

Verfolgt, aber nicht verlassen. Niedergeschlagen, aber nicht vernichtet. Das sieht man in den Versen 8 und 9. Paulus spricht über seine Schwäche und verwendet ein Beispiel.

Sehen Sie, jede Metapher, die Sie hier finden, spiegelt einen militärischen Kampf oder einen Gladiatorenkampf wider. Betrachten Sie es noch einmal. Von allen Seiten beunruhigt, aber nicht verzweifelt.

Verwirrt, aber nicht verzweifelt. Verfolgt, aber nicht verlassen. Niedergeschlagen, aber nicht vernichtet.

Tatsächlich muss man sich die Wörter im griechischen Original nur einmal ansehen, ich werde sie gleich erklären. Es geht einfach darum, wie sehr wir unter Druck stehen. Jede Metapher ist eine militärische Metapher und verdeutlicht die Schwierigkeiten.

Er war von allen Seiten unter Druck. Er sagte: „Aber ich bin nicht in die Enge getrieben.“ Ich bin zwar unter Druck, aber ich bin nicht in die Enge getrieben.

Ich bin nicht handlungsunfähig. Ich bin nicht dazu getrieben, aufzugeben. Die Neue Englische Bibel sagt: niemals am Ende meiner Weisheit.

Verwirrt, aber nie völlig ratlos. Ich meine, nie ganz ohne Plan, aber auch nie völlig ohne Rat. Es geht also darum, mit dem Vorhandenen zu spielen.

Er wurde vom Feind verfolgt, aber nicht dessen Gnade ausgeliefert. Er wurde zwar gejagt, aber er sagte: „Hört zu, ich bin zwar am Boden, aber nicht für immer am Boden.“ Das erinnert mich an die Apostelgeschichte, als Paulus predigte und sie ihn in einen Korb legten und auf die andere Seite brachten. Er lag dort, und sie dachten, er sei tot. Ich bin mir sicher, wie kleine Kinder – das ist nur eine Vermutung –, dass Paulus versuchte zu sehen, ob sie noch da waren, und öffnete seine Augen einen Spalt breit, bis sie verschwunden waren. Und dann, sagt er, steht er wieder auf, und er war fort.

Niedergeschlagen, aber nicht endgültig am Boden. Und dann die Verse 10 und 11: „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesus an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde.“ Vers 10 fasst die Gegensätze und Paradoxien aus Vers 8 und 9 zusammen. Wir sterben ständig, sind aber nicht leblos.

Wir sterben zwar ständig, sind aber nicht leblos. Er sagte, dass wir das Sterben des Herrn Jesus an unserem Leib tragen, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde. So fasst Paulus die Erfahrung zusammen, während seines Dienstes für Gott bedrängt, verwirrt, verfolgt und niedergeschlagen worden zu sein.

Andererseits spricht er vom Leben Jesu, um auszudrücken, wie der Herr ihn vor Verzweiflung, Verlassenheit und Vernichtung rettete – all dies ist ein Vorbild für die endgültige Befreiung des Christen vom Tod bei der Auferstehung. Trost inmitten von

Leid. Doch die Bedeutung der eindringlichen Formulierung „das Sterben Jesu“ wird auch in Vers 11 erläutert.

Denn wir, die wir leben, sind um Jesu willen ständig dem Tod ausgeliefert. Er nahm große Gefahren auf sich, damit sich das Leben Jesu auch in unserem sterblichen Leib offenbaren konnte. Diese beiden Verse sind ungemein aussagekräftig.

Diese beiden Verse verdeutlichen, dass der Tod des Lebens Jesu gleichzeitig in der Erfahrung des Apostels sichtbar wurde. Es ging nicht um Leben nach dem Tod oder gar um Leben durch den Tod, sondern um Leben inmitten des Todes. Paulus sagt: „Inmitten des Todes – das ist Leben.“

Die wiederholten Rettungen vor dem Tod bewiesen die Kraft der Auferstehung. Denken Sie daran: Kapitel 1 spricht bereits von seiner Verzweiflung sogar am Leben und von Gott, der uns errettet hat, dem wir vertrauen, dass er uns auch in Zukunft erretten wird. Man fragt sich also: Was treibt Paulus an? Was gibt diesem Mann Kraft? Denn er weiß genau, was er hat, und bringt es in Vers 12 mit Nachdruck zum Ausdruck.

Er sagt: So wirkt der Tod in uns, aber das Leben in euch. Hier begegnet uns erneut das Thema von Leben und Tod. Sehen Sie, was wir eben betrachtet haben, ist das, was wir eine Liste von Härten nennen.

Vers 11 verdeutlicht den vorhergehenden Vers, indem er Paulus' Gedanken in leicht abgewandelter Form wiederholt. Paulus gibt sich nun wegen Jesus dem Tod hin, was seinen Glauben und seine Bereitschaft zeigt, sich dem Lebensmodell Jesu anzupassen. Man denkt unwillkürlich an Philipper 3, wo er sagt: „Ich möchte ihn erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden erfahren, indem ich ihm gleichgestaltet werde, seiner Auferstehung, seinem Tod, seinem Leben, allem.“

Er wurde mir vergänglich gemacht, damit ich ihn und die Kraft seiner Auferstehung erkenne. Doch hier enden wir heute beim Lesen dieser Stelle. Was ist mit der Gemeinschaft seiner Leiden? Der Gleichgestaltung seines Todes? Daraus lässt sich eine wichtige Lehre ziehen.

Die Korinther glaubten, wie viele Christen heute, insbesondere Pfingstler (ich gehöre auch dazu), dass Leiden und Widrigkeiten mit einem vom Heiligen Geist erfüllten Leben unvereinbar sind. Nicht jeder Pfingstler teilt diese Ansicht, aber manche glauben, dass es kein Leiden gibt, wenn man im Reinen mit Gott ist. Wenn man von Leiden spricht, meine ich damit das sogenannte Wohlstandsevangelium.

Wenn man leidet, bedeutet das, dass etwas mit einem nicht stimmt. Das bedeutet, dass auch mit Paulus etwas nicht stimmte. Wenn jemand für das Evangelium gelitten hat, dann war es Paulus.

Manche glauben heute, dass Leid und Widrigkeiten mit einem vom Heiligen Geist erfüllten Leben unvereinbar seien, geschweige denn mit dem, was gemeinhin als ein siegreiches oder erfolgreiches christliches Leben gilt. Paulus sieht das anders. Gerade seine Leiden bestätigen seinen Dienst.

Zu Paulus' Zeiten und für viele Christen weltweit heute ist das christliche Leben ein Leben voller Leiden. Tatsächlich bedeutet es mancherorts heute noch, Christ zu werden, ein Todesurteil. Wer also behauptet, Leiden bedeute, kein guter Christ zu sein, führe kein vom Heiligen Geist erfülltes Leben, das ist unbiblich, und Paulus widerspricht dem entschieden.

Wir müssen also verstehen, was christliches Leben bedeutet. Paulus verstand sein Leiden im Lichte Christi. Wir müssen stets in der Lage sein, unser Leiden in den richtigen Kontext zu setzen.

Aus der Perspektive Christi und der Ewigkeit. Nun stellt sich die Frage: Was befähigte Paulus, seinen Dienst treu auszuüben? Die Antwort darauf finden Sie in den Versen 13 und 14. Wir haben denselben Geist des Glaubens.

Wie geschrieben steht: Ich habe geglaubt, darum habe ich gesprochen. Auch wir glauben und sprechen darum. Denn wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns durch Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sein Angesicht stellen wird.

Was ermutigte Paulus? Was befähigte ihn, seinen Dienst treu zu verkünden und auszuüben? Die Antwort ist einfach. Paulus teilte die Überzeugung der Psalmisten, dass der Glaube nicht schweigen darf, und seine eigene christliche Überzeugung, dass Christi Auferstehung die Auferstehung der Gläubigen garantiert. Ich habe zwei Dinge gesagt.

Erstens teilte er die Überzeugung des Psalmisten, dass der Glaube nicht schweigen darf, und natürlich war er überzeugt, dass Christi Auferstehung die Auferstehung der Gläubigen garantiert, denn Paulus zitierte hier Psalm 116, Vers 10. Die genaue Bedeutung des hebräischen Textes ist zwar nicht sicher, aber in seinem Zitat folgt Paulus der Septuaginta genau dort, wo es heißt: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet.“ Eine Übersetzung des Hebräischen entspricht dem Geist des Psalms, wenn auch nicht in seinen genauen Worten.

Paulus zitiert also nicht den genauen hebräischen Wortlaut, aber da die Septuaginta seine Bibel war, zitierte er aus ihr. Im Kontext der Psalmen schildert der Psalmist eine

göttliche Befreiung von einer schweren Krankheit und tiefer Verzweiflung. Anschließend überlegt er, wie er dem Herrn am besten seine Hingabe zeigen kann. Das ist Psalm 116.

So gesehen entsprang der Dank des Psalmisten im Grunde seinem bestätigten Vertrauen in Gott. Ich habe an meinem Glauben festgehalten; ich wurde bestätigt; darum habe ich gesprochen. Paulus wiederum konnte daher nicht länger über das Evangelium schweigen, an das er glaubte.

Deshalb konnte er sagen: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!“ Ein weiterer Grund, warum Paulus die gute Nachricht mit größter Zuversicht verkündete, war seine feste Überzeugung von seiner persönlichen Auferstehung, die er zusammen mit allen Gläubigen vor Gott oder Christus erlebte. Er wird mit Christus auferstehen.

Also, er sagt Vers 15, Vers 16, Verse 15 und 16. Gehen wir zu Vers 14 zurück. Denn wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns durch Jesus auferwecken und uns mit euch vor sein Angesicht stellen wird; denn alles geschieht um eurentwillen.

In Vers 15 erklärt Paulus, warum er weiterredet, und geht dabei auf den eigentlichen Grund ein, warum er als Apostel handeln und sich den Leiden unterwerfen sollte, die er durchlitt. Sein Leiden und seine Botschaft dienen den Korinthern und dem Zweck, weitere Korinther zu erreichen. Paulus spricht mutig, weil sein Glaube ihm offenbart, dass jenseits der irdischen Bedrängnis die Gewissheit der Auferstehung liegt.

Sie wissen, dass dies die Hoffnung ist, die wir als Gläubige haben, und diese Hoffnung sollte uns Halt geben, damit wir wissen, dass dies nicht das Ende von allem ist. Paulus' Glaube ist nicht nur eine subjektive Haltung. Es ist ein Glaube, der eine Verpflichtung darstellt.

Es hat einen objektiven Gehalt. Es besteht aus dem Wissen, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, dass er ihn am Ende der Zeiten auferwecken wird, um bei Jesus zu sein, und implizit, dass er auch die Korinther auferwecken wird. Wenn Paulus also von „Ich glaube“ spricht, ist das nicht nur ein vages Gefühl.

Es ist nicht nur ein subjektives, diffuses Gefühl. Nein, nein, nein, nein, nein. Es ist Glaube mit einem konkreten Objekt.

Wenn Paulus dieses Wort verwendet, bedeutet es Verpflichtung. Es bedeutet Vertrauen. Es bedeutet mehr als nur ein Gefühl.

In Vers 15 kommt Paulus also zu dem Schluss, dass sein oberstes Ziel als Apostel Christi darin besteht, Gott zu verherrlichen. Es geht ihm darum, Gott zu

verherrlichen. Grundlage all seines Handelns war seine Bekehrung und nicht sein Wunsch, sein eigenes Ansehen zu steigern.

Sein Ziel ist es, dass Gottes Gnade durch die Verkündigung des Evangeliums immer mehr Menschen erreicht. Deshalb bekräftigt Paulus in Vers 16 erneut: Wir werden nicht müde. Wir verzagen nicht.

Was er bereits in Vers 1 gesagt hat, wiederholt er in Vers 16. Er fasst also die vorhergehenden Abschnitte zusammen und greift dann das Thema von Vers 1 wieder auf. Anschließend unterscheidet er zwischen dem äußeren und dem inneren Menschen. Der äußere Mensch ist der ganze Mensch, wie er von anderen wahrgenommen wird, oder jener Aspekt der Menschlichkeit, der den verschiedenen Angriffen und Nöten ausgesetzt ist, die er aufgelistet hat.

Der innere Mensch ist die unsichtbare Persönlichkeit, die nur Gott und ihm selbst bekannt ist. Die Korinther müssen verstehen, dass Paulus trotz seiner körperlichen Schwäche innerlich täglich verwandelt wird. Anschließend wendet er sich dem Gegensatz zwischen der Gegenwart und der Wiederkunft Christi zu.

Dieses Leben und das zukünftige. Für Paulus' Gegner ist die Gegenwart eine Zeit des Ruhms, für Paulus aber eine Zeit des Leidens. Deshalb spricht Paulus in den Versen 16 bis 18 des Kapitels immer wieder über den Ruhm, der durch Leiden erlangt wird.

Vers 16: Deshalb verlieren wir nicht den Mut. Es hat den Schmerz mit Leichtigkeit ertragen. Warum verliert es nicht den Mut? Das steht doch in den Versen 17 und 18.

Aus Vers 17 und 18: Denn unsere leichte, kurze Bedrängnis bewirkt uns eine über alle Maßen große und ewige Herrlichkeit. Vers 16: Darum werden wir nicht müde, wir ermatten nicht; sondern wenn auch unser äußerer Mensch vergeht, so wird doch der innere Mensch Tag für Tag erlöst. Weißt du, wenn ich Vers 17 lese, verstehe ich ihn einfach nicht.

Wenn er sagt, unser Leid sei gering. Fünfmal geschlagen, geringes Leid. Eingesperrt, geringes Leid.

Mit Ruten geschlagen, leichte Bedrängnis. Man muss sich nur die Liste der Leiden ansehen, die Paulus durchgemacht hat. Schon im ersten Kapitel wird von Schlägen als Leiden gesprochen, und Paulus fasst all das zusammen, was man im 1. und 2. Korintherbrief liest, und nennt es leichte Bedrängnis.

Und was, wenn es ein schweres Leiden wäre? Was wäre es dann? Ich weiß es nicht. Aber er sagt, es sei ein leichtes Leiden. Nun, Bruder und Schwester, lasst euch nicht entmutigen.

Ich möchte euch Mut machen. Hört euch an, was Paulus sagt, und hört es euch noch einmal an. Er sagte, es sei nur eine leichte Bedrängnis, aber nur für einen kurzen Moment.

Weißt du, manchmal denkt man, ein Augenblick sei ein Tag. Nein, es ist kein Tag. Er nennt es einen Augenblick.

Ich meine, überleg mal: Als Paulus den Philipperbrief schrieb, waren bereits etwa 30 Jahre seit seiner Bekehrung vergangen, und er hatte von Anfang an gelitten. Als er dann den Korintherbrief verfasste, wusste man, dass so viele Jahre vergangen waren, und er fasste alles zusammen, all die Leiden. Er sagte: „Einen Moment lang.“

Ein Augenblick bedeutet 30 Jahre oder mehr. Wow. Er sagte, unser leichtes Leiden dauere nur einen Augenblick.

Das hilft uns. Ich meine, Bruder, Schwester, ihr, die ihr das seht, ihr, die ihr das hört: Ich möchte, dass ihr wisst, dass euer Leid schwer ist. Ja, ich weiß, es ist schwer für euch, aber verglichen mit dem, was vor euch liegt, ist es nur von kurzer Dauer. Er sagte, Arbeit sei für uns mehr als eine ewige Last.

Siehst du, dass das eine leicht und das andere schwer ist? Leichtes Leid, schwere Herrlichkeit, ewige Schwere. Das eine ist vergänglich, das andere ewig.

Das Leiden ist leicht, die Herrlichkeit aber gewaltig. Das Leiden währt nur einen Augenblick, die Herrlichkeit aber ist ewig. Wahrlich.

Ein unermessliches Geschenk. Dem gegenwärtigen, vorübergehenden Leid wird ewige Herrlichkeit folgen. Paulus zeigt uns also, warum er nicht den Mut verliert.

Er wirkt nicht verzweifelt. Aber hör mal zu, warum verliert er nicht den Mut? Erstens hat er den göttlichen Auftrag, Diener eines neuen und höheren Bundes zu sein. Er wusste, wer ihn berufen hatte.

Zweitens die Aussicht, die triumphale Auferstehung Christi von den Toten zu verkünden. Und drittens die unmittelbare Aufgabe, die Korinther zu erreichen und ihr geistliches Wohl sowie die Ehre Gottes zu fördern. Aus diesen drei Gründen sehen wir, dass er den Mut nicht verliert.

Er hat uns nun diese Gründe genannt. Sein Auftrag als Diener des neuen Bundes. Die Aussicht auf Christi triumphale Auferstehung von den Toten und die Möglichkeit, daran teilzuhaben.

Und drittens besteht die unmittelbare Aufgabe darin, die Korinther aufzubauen. Paulus leugnete jedoch nicht die Realität. Und auch wir sollten die Realität nicht leugnen.

Er war realistisch genug, um zu erkennen, dass die Mühen und Schmerzen ihn körperlich völlig auslaugen. Ja, es gab eine großartige Entschädigung, aber er wusste, dass sein äußerer Mensch darunter litt. Es ist, als würde er sagen: „Ja, ich weiß, ich war körperlich geschwächt.“

Das weiß er. Vers 17 liefert dann eine überraschende Definition der täglichen geistlichen Erneuerung. Ständiges Hervorbringen von beständigem, dauerhaftem Ruhm wiegt alle kleineren Probleme bei Weitem auf.

Es ist interessant, dass Paulus von Herrlichkeit spricht, als wäre sie eine feste Größe, die sich stetig vergrößern ließe. Ähnlich sagt er in Kolosser 1,5, dass unser Erbe im Himmel aufbewahrt wird. Doch hört zu, in Vers 18 zeigt uns Paulus etwas Wichtiges: Diese Herrlichkeit ist keineswegs selbstverständlich.

Wir richten unseren Blick nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare aber ewig. In diesem Vers verdeutlicht Paulus, dass diese Herrlichkeit nicht von selbst kommt.

Nur wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf das Unsichtbare richten, erkennen wir, dass Leid zu Ruhm führte. Das Sichtbare und das Unsichtbare.

Hier zeigt sich bei Paulus die Spannung zwischen dem Schon- und dem Noch-Nicht. Der Kontrast zwischen dem, was die Sterblichen bereits sehen, und dem, was ihnen noch verborgen bleibt. Genau das ist es, was Paulus betont: die größte Bedeutung. Die Beschäftigung mit dem Reich, in dem Gott zur Rechten Gottes sitzt. Dies war nicht das Ergebnis einer willkürlichen Entscheidung von Paulus.

Es war eine wohlüberlegte Entscheidung. Paulus war sich der Vergänglichkeit des gegenwärtigen Zeitalters, der zukünftigen Zeit hingegen der Ewigkeit bewusst, da sie für immer währen wird. Zum Abschluss von Kapitel 4 erinnern wir uns an das Lied „Wende dein Angesicht auf Jesus, schaue in sein wunderbares Antlitz, und die Dinge der Erde werden im Licht seiner Herrlichkeit und Gnade seltsam verblassen“.

Wenn du entmutigt bist, wenn es schwierig wird, wenn der Dienst anstrengend ist, denk an Folgendes: Erstens, an deinen Auftrag als Diener des Evangeliums. Zweitens, denk an die Aussicht, die triumphale Auferstehung Christi von den Toten zu verkünden.

Und drittens: Denken Sie daran, welche Freude Sie den Menschen schenken, denen Sie dienen. Und vergessen Sie nicht : Wie wir immer sagen: Was geschehen ist, bleibt

nicht für immer. Deshalb ist das Licht der Bedrängnis nur ein Licht und währt nur einen Augenblick.

Und irgendwann werden Sie sagen können: Es ist geschehen. Aus „Es wird geschehen“ wird „Es ist geschehen“.

Das sagt Dr. Ayo Adewuya in seiner Predigt zum 2. Korintherbrief. Dies ist die fünfte Lektion, 2. Korinther 4: Schätze in irdenen Gefäßen.